

horker Bankrate von 5 auf 6 Prozent hat auf allen amerikanischen und europäischen Börsen große Ueberraschung ausgelöst und durchwegs eine Verflauung der Märkte zur Folge gehabt. Man rechnet im Zusammenhang der Erhöhung in Amerika mit einer unmittelbaren Hinaussetzung der englischen Diskontrate, wobei es noch nicht sicher ist, ob man sich in London mit einer Steigerung um ein Prozent begnügen kann. Im Anschluß daran müßte man sich mit einer baldigen Diskonterhöhung auf den kontinentalen Plätzen, darunter vornehmlich in Budapest und Wien, rechnen.

Eine neue Novelle Galsworthys in der „Neuen Freien Presse“.

In unserer Sonntagsbeilage veröffentlichen wir eine neue Novelle von John Galsworthy. Diese Arbeit gehört zu der Reihe der „Forsyte“-Erzählungen, die der Dichter in der jüngsten Zeit beendete.

Desgleichen wird in der Sonntagsbeilage die Artikelferie der „Neuen Freien Presse“ über „Probleme der Individualpsychologie“ von Alfred Adler fortgesetzt.

Penultim.

Ebel sei der Mensch . . .

Die Krise der ungarischen Aristokratie.

Von **Arpad** (Budapest).

Man weiß schon längst, daß der liebe Himmel Vorsehung getroffen hat, daß die Bäume nicht in ihn hineinwachsen; was man aber außerhalb Ungarns kaum wissen dürfte, ist, daß auch dem Wachstum der Stammbäume in die Höhe und Breite jetzt enge Grenzen gesetzt werden, und zwar von der Aristokratie selbst, die sich bisher im Schatten dieser Gewächse ungemein wohl fühlte. Grafen und Gräfinnen greifen zur Feder, um teils zagend, teils verzagend festzustellen, daß sich zu den Krisen des Parlamentarismus, der Wirtschaft, der Kunst und Literatur nun auch die Krise der ungarischen Aristokratie gesellt, und diese letztere wird gleichsam von seiten der höchsten Obrigkeit verkündigt, weil eine unter der obersten redaktionellen Leitung des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stephan Bethlen stehende Zeitschrift über den Niedergang der Aristokratie in Ungarn am lautesten klagt und in einigen Aufsätzen nachzuweisen sich bemüht, wie die Aristokraten auf allen Gebieten zurückgedrängt werden, aus der ersten in die zweite und dritte Reihe geraten und, um die ein wenig theatralisch klingenden Lamentationen in bildlicher Form anzuwenden, aus den Logen ins Stehparterre niedersinken, wenn nicht gar aus den Logen auf die letzte Galerie

emporsteigen. Der Fremde wird diese Klagen nicht recht verstehen, denn er dürfte sich sagen, daß in einem Lande, dessen Ministerpräsident ein Graf ist, in dessen Regierung einige Grafen und in dessen Parlament viele Grafen und Barone sitzen, in dessen Wirtschaftsleben die Magnaten reichlich vertreten sind — der Kompaß von Budapest ist ein kleiner Almanach von Gotha — und dessen modernste demokratisch angehauchte Monatschrift (die eben jetzt die Krise der ungarischen Aristokratie erörtert), als ersten Leiter ihres Redaktionskomitees wieder einen Grafen, den Ministerpräsidenten Bethlen nämlich, nennt, daß in einem solchen Lande die Aristokraten nicht schlecht gebettet sind. Unvergleichlich besser jedenfalls als in den meisten Nachbarstaaten, wo man die Stammtafeln der Aristokraten zerbrach, ihre Besitztümer enteignete und ihnen von allen irdischen Gütern nicht einmal das kleinste „von“ übrig ließ.

Mag auch die Lage der ungarischen Aristokratie, der man die Titel und Mittel nicht genommen hat, eine bessere sein als die ihrer Genossen in der nächsten Nachbarschaft, gar zu rosig ist sie nicht, und wenn man die klagende Kritik und die kritischen Klagen liest, muß man zugeben, daß diese in manchen Teilen zutreffen. Da sagt ein scharfer Beurteiler der ungarischen Oberschicht, daß die großen politischen Gestalten, er bezeichnet sie als Halbgötter, die Stephan Ezechenyi, Ludwig Batthyany, Nikolaus Wesselenyi, diese Vorkämpfer der ungarischen Freiheit, diese gegen alle Verknöcherungen der Reaktion mit Blut und Leben eintretenden Aristokraten kaum Nachahmer finden, ebensowenig wie die gräflichen Forscher und Weltreisenden Bela Ezechenyi, Samuel Teleki und Eugen Bichy und die freiherrlichen Schriftsteller und Dichter Nikolaus Jossika,



Dirndl-Composé, Indanthrenleinen, flotte Dessins S 23.— und S 16.50

Gestrickte **Damenkostüme**, meliert, mit farbiger Bordüre S 22.—

Schafwolljoppen für Herren in verschiedenen Dessins, alle Grössen S 23.—

Hubertusmäntel für Damen u. Herren, guter, imprägnierter Kamelhaarloden, aufwärts S 54.—

Prima **Panama** für Hemden, weiss und ecru, 80 cm breit, per Meter aufwärts S 1.98

Oxford für Strapazhemden, 80 cm breit, per Meter aufwärts S 2.80

Touring, das Beste für Sporthemden, 80 cm breit, per Meter aufwärts S 3.60

Herzmansky

Wien, Ul. Mariahilferstr. 26-28

Die **Herzmansky-Passage** ist an Sonn- und Feiertagen von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends geöffnet.

10. AUG.

Neue Freie Presse, Wien

werden. Für das Land, das die geistigen Führer einer
machtvollen Wirtschaftsercheinung des zwanzigsten Jahr-

zehnten. Von Friedrich Schlegel

Josef Göttös und Siegmund Kemény. Soll der Hinweis auf diese Persönlichkeiten ein Vorwurf sein, er wäre auch dann nicht berechtigt, wenn er den Tatsachen voll entspräche, was indes nicht der Fall ist, wie noch nachzuweisen sein wird. Ernstler fällt der Anwurf ins Gewicht, daß die ungarische Aristokratie sparsam, ja knauserig geworden ist. Das hätten sich die einst als glänzende Verschwenker angestaunten ungarischen Magnaten wohl nicht träumen lassen: der oft erwähnte Fürst Esterházy zum Beispiel, der als Futter seines Mantels ein Bild Tizians benützte oder seine bescheidenen Nachahmer, ein Graf Karolyi, der eine uralte Flasche Tokajer in einem Sonderexpressezug nach London sandte als Geschenk für eine hochstehende Dame, oder ein Graf Szapary, der eine Zigeunermusikbande ebenfalls im Sonderzug nach Marienbad brachte, damit sie dem Prinzen von Wales aufspiele, oder gar ein Graf Banffy, dessen Friseur im Flugzeug von Budapest nach Paris rasen mußte, um dem Edelmann die Haare zu schneiden. Und den ungarischen Aristokraten wird jetzt Engherzigkeit, Kleinlichkeit, um nicht zu sagen, Schmutzerei vorgeworfen! Unter den Mäzenen, die Ungarn in den jüngsten Jahrzehnten Spitäler, Schulen, Bibliotheken zum Geschenk machten, so führt einer der Mörgler aus, sucht man vergeblich nach aristokratischen Namen. Die einzige Ausnahme bildet die Hinterlassenschaft des Grafen Alexander Apponyi, denn die Stiftung der gräflichen Familie Vighyázo kommt hier nicht in Betracht, weil die Familie erst während der kirchenpolitischen Kämpfe in den Grafenstand erhoben wurde, offenbar aus dem Grunde, um die klerikale Aristokratie zu ärgern, denn mit ihren mageren Stimmen konnten die paar neuernannten Pairs das Kraut nicht fett machen. Es wäre aber ungeteilt, von der ungarischen Aristokratie zu fordern, sie solle gewaltige Summen, wie manche amerikanischen Milliardäre, für das allgemeine Wohl spenden, denn dazu fehlt ihr das wichtigste, nämlich das Geld. Auch die Aristokratie hat außerordentlichen Schaden durch den Krieg und die Nachwehen des Krieges erlitten, aber gar so arm ist sie denn doch nicht geworden, daß man eine Erklärung, geschweige denn eine Entschuldigung für eine von verschiedenen Seiten erörtere Tatsache aufzubringen vermöchte.

wonach das aus den vornehmsten Edelleuten bestehende Budapest Nationalkasino für die aus Siebenbürgen geflüchteten, zumeist in größtem Elend schmachenden, in Eisenbahnwaggons hausenden magyarischen Patrioten bloß 3000 Kronen spendete! Angesichts dieser Ziffern, denen eine unangenehme Beweiskraft innewohnt, wäre man fast versucht, die stolze Devise: Noblesse oblige zu übersetzen: Adel verpflichtet — zu nichts.

Doch es entstehen der ungarischen Aristokratie auch Verteidiger und Lobredner. Sie leugnen nicht die Krise, aber sie führen diese auf äußere Umstände zurück, machen nicht die ungarischen Magnaten für ihre Schwächen und Fehler verantwortlich, sondern die moderne Welt mit ihren liberalen und radikalen Anschauungen. Da ergreift zur Verteidigung ihrer Klasse eine Gräfin das Wort, um vor allem dem fortschrittlichen Europa die Leviten zu lesen, weil es da und dort bereits Staaten gibt, die der Aristokratie nicht mehr Wert beimessen als irgendeiner antiquierten Einrichtung, wie etwa dem Zunftwesen. Die EdelDame drückt fest auf die Feder und schreibt: „Solche Auffassungen verraten Unwissenheit, wenn nicht gar Boswilligkeit, denn wir wissen doch den Wert der Aristokratie erkennen, wenn wir sehen, daß jedem Vollblut, jedem hochgezüchteten Geschöpf ganz besondere Vorzüge eignen.“ Trotzdem will man von der Aristokratie — so betont die Gräfin — nichts wissen, weil man behauptet, sie hätte ihre Mission bereits erfüllt oder, was noch schlimmer, diese überhaupt nicht erfüllt. Und die Dame fügt hinzu, daß, genau genommen, nur noch in England und in Ungarn der Adel überhaupt eine Rolle spiele, die Krise der Aristokratie in Ungarn jedoch ihre bereits verheerenden Wirkungen ausübe und wohl fünfzig Prozent der nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehenden Aristokraten unter die Näher bringen werde. (Um diese Hälfte sollte man nicht jammern; ist es doch sicherlich nicht die bessere Hälfte.) Aber die guten Eigenschaften der Aristokratie sollen — so fährt die Gräfin fort — geschätzt werden, ihre Begabungen, ihre Charaktereigenschaften und ihre Manieren insbesondere,

woraus dann geschlossen wird, daß die Diplomatie auf die aristokratischen Hilfskräfte angewiesen ist. Unbedingt soll aber die ruhmvolle Vergangenheit des ungarischen Adels gewürdigt und honoriert werden, denn — so setzt die Gräfin fort — der hohe Klerus und die hohe Aristokratie haben die ungarische Kultur und die ungarische Verfassung gerettet, der Großgrundbesitz hat die wirtschaftliche Entwicklung gebracht, der Aristokratie ist demnach die Wiederaufrichtung Ungarns nach den Türkenkriegen ebenso zu danken wie die moderne Zivilisation. „Denn wer — so fragt die Gräfin — „unterrichtete das Volk, kleidete die Kinder, brachte Opfer für kulturelle Zwecke, für die katholische Presse?“ Hier sei in Parenthese bemerkt, daß die Opfer für die katholische Presse nicht gar zu ansehnlich waren, denn alle auf die Unterstützung der Aristokratie angewiesenen katholischen, das will sagen, antisemitischen, Blätter sind spurlos verschwunden. Das aber dürfte die Aristokratie kaum bedauern, weil sie — und damit schließt die Gräfin ihre Betrachtungen und Bemerkungen — den Boden unter den Füßen verliert, nämlich den ererbten Boden, das ererbte Gut, diese „Quellen der Kraft“ und das historische Heim, „diesen moralischen Hintergrund der Familie, an dem die Aristokratie hängt“. Ein wenig bombastisch und auch ein wenig unklar drückt sich da die Verteidigerin ihrer „Kaste“ aus, doch ihre Absicht ist sicherlich gut, man ahnt auch was sie anstrebt, und so wollen wir ihren Willen fürs Werk nehmen, dabei aber in der Richtigstellung und Widerlegung mancher ihrer Behauptungen, um ihre merkantile Ausdrucksweise zu gebrauchen, einen fünfzigprozentigen Ausgleich akzeptieren.

Niemand wird den Wert und die Bedeutung der Aristokratie unterschätzen, wenn sie den Sinn hat, den ihr die Griechen gaben, wenn sie die Auslese des Volkes bedeutet, die Elite der Nation und gewissermaßen einen Beleg für die politische Relativitätstheorie beibringt, zumal Demokratie und Aristokratie in ihrer edelsten Entfaltung sich berühren können. Der persönliche Adel unterscheidet sich wohl vom Geburtsadel, doch auch der letztere ist sicher von

err. Was Tacitus an den alten Germanen rühmt, daß sie den Nachkommen die Verdienste der Vorfahren würdigten, ist auch in Ungarn, denn Hunnen und Magyaren, wie bei Herodot, Thukydides und Strabo und später Priscus Rhetor, Menander Protektor und bei Jordanus Chylolesen ist, in gleicher Weise ihre Fürsten erkoren und auch den Söhnen der Führer und Häuptlinge wurde eine höhere Wertung zuteil. Die Entwicklung des Adels und der Aristokratie vollzog sich in Ungarn in ähnlicher Weise wie in anderen Staaten, und wenigstens erst ein Gesetz vom Jahre 1608 eine eigentliche Aristokratie schuf, kann man auch in Ungarn alle Abarten des Adels finden, den Bauernadel, den Weiberadel, den Militär-, Beamten-, Finanzadel und den Hochadel in allen seinen Varianten. Es ist kennzeichnend, daß die ungarische Sprache das gleiche Wort für Edel und Adel hat und dieses eine Wort sowohl den Edelmann wie den Edelmenschen bezeichnet. Darin mag ein Grund für die Vergangenheit der ungarischen Aristokratie enthalten sein, doch man kann darin auch eine Kritik der Gegenwart und eine Richtschnur für die Zukunft erkennen. In der Vergangenheit haben die ungarischen Aristokraten manches Gute und Kluge getan. Daß sie oft freiwillig auf ihre Privilegien Verzicht leisteten und nicht den Ansturm der Massen abwarteten, um Vorteile und Begünstigungen zu opfern, ist rühmendwert und sichert ihnen einen Ehrenplatz in der ungarischen Geschichte. Freilich darf man nicht vergessen, daß bei großen Reformen und großen Umwälzungen nicht die hohe Aristokratie, sondern der niedere Adel die Führung innehatte, und Ruhm und Preis, den manche Lobredner dem Hochadel spenden, in erster Reihe dem niederen Adel und vor allem dem ungarischen Volk selbst gebührt, das die Freiheit in schweren Kämpfen gegen eine Unterdrücker sich immer wieder zu erringen wußte. Die führende Rolle in Politik, Kunst und Wissenschaft, wie auch der ungarischen Aristokratie in der Vergangenheit zufiel, konnte sie in der Gegenwart nicht beibehalten, denn nicht nur der unaufhaltsam vorwärts stürmende demokratische Geist machte eine derartige Suprematie unmöglich, sondern

auch die aufwärtsstrebenden Kräfte aus den unteren Gesellschaftsschichten. Die Kenntnis fremder Sprachen und die Akzentuierung guter Manieren — das sind Qualitäten, die heutzutage jeder Zimmerkellner aufweist, und eine arge Verkennung der modernen Zeit und der modernen Menschen liegt darin, wenn manche Mitglieder der Aristokratie, darunter die vorher erwähnte Gräfin, aus solchen Eigenschaften Ansprüche auf höhere Positionen im öffentlichen Leben ableiten wollen. Andererseits sind auch die Mögler nicht im Recht, die der ungarischen Aristokratie der Gegenwart Degeneration zum Vorwurf machen. Daß die Aristokratie auch anderwärts und schon früher Anlaß zu abfälligen Urteilen gab, beweist der vom Kronprinzen Rudolf verfaßte, in Wien schon 1878 erschienene „Mahnruf an die aristokratische Jugend“ am besten, worin von der „grenzenlosen Trägheit der adeligen, jungen Herren“ gesprochen und die Behauptung gewagt wurde, daß in der ganzen Monarchie „nicht zwölf Männer unseres Standes vorhanden wären, die mit Nutzen in einem Oberhause Platz finden könnten“. Eine derartige oder ähnliche Verurteilung der Aristokratie wird keinem Menschen in Ungarn in den Sinn kommen. Trotz manchen strengen Kritiken, die laut werden, herrscht in den meisten Schichten der Bevölkerung noch immer ein Respekt vor den Aristokraten, der oft komische Wirkungen zeitigte. Beispielsweise die Verleihung einer Tabaktrafik an eine Witwe, weil ein Schwindler, der sich den Grafentitel beilegte, den maßgebenden Beamten amikal behandelte und den Wunsch der Witwe zu seinem eigenen machte, oder das nicht minder charakteristische Faktum, daß ein Hochstapler, dessen Rolle in einer Mordaffäre erst in den jüngsten Tagen bekannt wurde, monatelang in einem erstklassigen Budapest Hotel wohnen konnte, ohne einen Heller zu bezahlen — bloß weil er sich im Meldezettel als Baron eintrug. Dieser Respekt kommt auch in der Budapest Gesellschaft zum Ausdruck, die sich keine Wohltätigkeitsaktion, keine künstlerische Unterhaltung und kein wirtschaftliches Unternehmen ohne irgendeinen klingenden aristokratischen Namen vorstellen kann. Freilich verlieren diese

Namen allmählich ihren Zauber und die Aristokratie selbst fühlt dies am deutlichsten. Es ist nicht so sehr eine Krise der Aristokratie, sondern eine Krise in der Aristokratie, die derzeit in Ungarn sich bemerkbar macht. Und diese Krise weist in die Zukunft, sie deutet an, was die Aufgabe der Aristokratie sein wird und sein muß. Sie darf keine Vorrechte mehr in Anspruch nehmen, kann nur im modernen Geist sich betätigen und muß die Konkurrenz auch auf Gebieten ertragen, die ehemals ihre ausschließliche Domäne waren. Daß der beste Fechter Ungarns viele Jahre hindurch ein jüdischer Kaufmann war, daß den großen Preis im letzten großen Pferderennen ein Bahnhofrestaurateur gewann, das wird antiquierten Magnaten ebenso schweren Kummer bereiten wie die Taschensachen, daß ein Sohn des Reichsverwesers und ein Sohn des Ministerpräsidenten, dieser im Ausland, jener im Inland, die kommerzielle Laufbahn eingeschlagen haben, daß viele Aristokraten als Maler und Schriftsteller tätig sind und auch als Industrielle, ja sogar als Publizisten ihren Mann stellen. Wollen die Aristokraten in der Politik weiter einen maßgebenden Einfluß ausüben, dann brauchen sie in Zukunft sich nur an die Vorbilder zu halten, die ihnen nicht nur die Vergangenheit aufzeigt, sondern die auch einige unter uns wandelnde Grafen noch bieten, Vorbilder, die besagen: „Edel sei der Mensch...“ Graf Albert Apponyi, und er kommt vor allen in Betracht, wenn von aristokratischen Vorbildern gesprochen wird, hat schon vor Jahren in einer Rede, die einer Vereinigung des demokratischen Gedankens mit dem aristokratischen Gefühl galt, den Satz ausgesprochen: „Der Aristokrat darf nicht mehr Rechte haben als jeder andere Bürger im Staate; höchstens mehr Pflichten.“ Wenn diese Richtschnur in Zukunft befolgt wird, kann auch die Krise, von der die ungarische Aristokratie heimgesucht wurde, zu einer befriedigenden Lösung gelangen, und selbst die Edelleute, die um das Schicksal der von den Stürmen der Zeit arg gerüttelten und geschüttelten Stammbäume jetzt besorgt sind, werden sich beruhigt den Vers eines ritterlichen Deutschen ins ungarische Stammbuch schreiben lassen: „Aristokrat ist der für mich, der keine Ahnen hat als sich.“

werden. Für das Land, das die geistigen Führer einer
politischen Bewegung...

Ueberweisung an ein Juristent Komitee.

Im Gegensatz zu den schleppenden und stockenden Verhandlungen der Finanzkommission scheinen sich die Dinge in der politischen Kommission über alles Erwarten glatt und verhältnismäßig günstig abzuwickeln. Heute nachmittag hielt diese wieder eine mehr als zweistündige Sitzung ab, über deren Verlauf folgende offizielle Mitteilung ausgegeben wurde:

Henderson eröffnete die Sitzung, indem er den befriedigenden Eindruck betonte, den er von den verschiedenen Unterhaltungen mit seinen Kollegen bei der letzten Zusammenkunft bezüglich der weiteren Gestaltung der Kommissionsverhandlungen gehabt hat. Briand versicherte darauf der Kommission den guten Willen der französischen Delegation und erklärte dann, daß das endgültige Ergebnis abhängig wäre von dem Erfolg der Arbeiten der finanziellen Kommission. Es entwickelte sich darauf eine allgemeine Diskussion, an der sich die Vertreter der verschiedenen Delegationen beteiligten und die sich mit der Frage der Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission für das Rheinland beschäftigten. Es wurde daraufhin beschlossen, die Frage einem Unterkomitee von Juristen zu unterbreiten, das damit beauftragt sein soll, die juristische Lage zu prüfen, die sich aus den Verträgen ergebe und die Frage wieder vor die Kommission zu bringen, wenn der Bericht der Juristen fertiggestellt sein sollte. Die nächste Sitzung der Konferenz ist auf Montag nachmittags 4 Uhr festgesetzt worden.

Ablehnung einer Kontrollkommission durch Deutschland.

Ueber den Verlauf der Debatte hört man noch, daß Briand sich nicht im einzelnen darüber ausgesprochen hat, wie er sich diese Feststellungs- und Vergleichskommission gedacht hat. Er hat sie lediglich in die Diskussion geworfen,

Fritz Schreier.

„Der Entwicklungsstand der polnischen Banken.“ von Dr. Fritz Seifert (Viellig).

„Das neue türkische Zollregime.“ von Ludwig Böck.

Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

Seite 14 und 15.

„Wandlungen der Französin.“ von Ludwig Bauer.

„Zwischen Urveltfira und Himmelsblau.“ von Marianne Trebitsch-Stein.

„Menschen der Südsee.“ Grotische Novellen von W. Somerset Maugham. (24. Fortsetzung.)

Technik und Wirtschaft.

Seite 9 bis 12.

„Verkehrsblatt für Realitäten- und Hypothekenwesen.“ Seite 12.

Rätsel. — Bridge. — Schach. Seite 20.

französischen Kammer im Verlauf der Schuldenverhandlungen gespielt haben, wird keine Regierung es wagen können, mit einer Reduzierung des Frankreich von den Sachverständigen zugesprochenen Anteiles vor das Parlament zu treten. Sie würde unweigerlich hinweggesetzt werden.

Hoffnung auf Eingreifen Macdonalds.

Man gibt sich hier allerdings volle Rechenschaft darüber, daß es nach der brüskten Art, mit der sich Snowden mit seinem formalen Antrag auf Abänderung des Verteilungsschlüssels festgelegt hat, sowohl für ihn wie auch für die englische Regierung außerordentlich schwierig sein wird, den Weg für einen Rückzug zu finden. Als einzige Hoffnung bleibt nur eine Intervention Macdonalds, die der „Temps“ damit begründet, daß es einfach untragbar wäre, wenn eine Arbeiterregierung in England wegen einer Geldfrage von durchaus sekundärer Bedeutung jene Friedensverhandlungen unmöglich machen würde, als deren hauptsächlichste Vorkämpferin sie sich selbst bisher bezeichnet hat. Ueber die heikle Frage, wie eine solche Intervention möglich wäre ohne eine glatte Desavouierung Snowdens durch seine eigene Regierung, darüber gehen die Blätter einstweilen mit Stillschweigen hinweg. Der von Reuter heute abends lancierte Versuchsballon, der eine Beilegung der Krise durch eine formale Zustimmung zu der von Snowden geforderten Unterkommission anrät, und der diesen Vorschlag Frankreich dadurch schmachhaft zu machen versucht, daß durch die Beschlüsse des Komitees die Regierungen ja in keiner Weise gebunden würden, da seine Vorschläge lediglich die Basis für die Verhandlungen im Hauptauschuß bilden würden, wird hier sehr kühl aufgenommen, denn man befürchtet, daß es den englischen Delegierten mit Hilfe der unzufriedenen kleinen Reparationsmächte gelingen könnte, sowohl in der Unterkommission wie auch im Hauptauschuß die vier Hauptmächte Frankreich, Italien, Belgien und Japan, die für die unveränderte Annahme des Young-Planes eintreten, zu majorisieren.